



S·Z·L·L·

Studienbücher
zur lateinischen
Linguistik 3

Latein

Roland Hoffmann

Lateinische Linguistik

Morphosyntax und Syntax in einzelsprachlicher
und typologischer Perspektive

BUSKE

Roland Hoffmann
Lateinische Linguistik

**Studienbücher
zur
lateinischen Linguistik**

Herausgegeben von
Roland Hoffmann und Bianca Liebermann

Band 3



BUSKE

Roland Hoffmann

Lateinische Linguistik

Morphosyntax und Syntax in einzelsprachlicher und
typologischer Perspektive



BUSKE

Roland Hoffmann hat in Klassischer Philologie promoviert und unterrichtet am Gymnasium Nieder-Olm. Er wirkt regelmäßig an internationalen Kongressen zur lateinischen Linguistik mit und hat zahlreiche Veröffentlichungen vorgelegt, insbesondere zur Morphosyntax des Verbs, zur Valenztheorie, Sprachtypologie und Grammatikgeschichte.

Gewidmet dem Andenken
an diejenigen Personen in Amsterdam,
denen sowohl die lateinische Linguistik
als auch der Verfasser
sehr viel verdanken:

Alide Machtelt Bolkestein (1944–2001)
und
Simon Cornelis Dik (1940–1995)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <<http://portal.dnb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-87548-765-7
ISBN eBook: 978-3-87548-886-9

© Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg 2018. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Type & Buch, Hamburg. Druck und Bindung: printingsolutions.pl. Printed in Poland. www.buske.de

Inhalt

Vorwort	XI
Hinweise zum Buch	XII

Lateinische Grammatik und lateinische Linguistik – eine Einführung

Lateinische Sprache, traditionelle Grammatik und moderne Linguistik . . .	1
Der Begriff der lateinischen Linguistik	2
Zum Begriff der traditionellen Grammatik	4
Ein Blick auf die heutige Linguistik	5
Impulse für eine lateinische Linguistik	12
Neuere lateinische Satzlehren	15
1 Die „Syntaxe latine“ von Christian Touratier	17
2 Die „Grammaire fondamentale du langue Latin“	19
3 Die „Sintaxis del latín clásico“	20
4 Die „New Perspectives on Historical Latin Syntax“	21
5 Die „Oxford Latin Syntax“	22
5.1 Neue Daten und ein Perspektivenwechsel gegenüber älteren Daten	23
5.2 Neuere Hilfsmittel	24
5.3 Anderer Adressatenkreis als zu Zeiten Kühners und Stegmanns	25
5.4 Ein Jahrhundert grundlegender linguistischer Forschung.	26
5.5 Neuere Theorien und neuere Methoden in der Sprachwissenschaft	26
5.6 Heutige Syntax-Konzeptionen und ihr Wandel gegenüber früheren	28
5.7 Fazit	30
5.8 Zur Konzeption der „Oxford Latin Syntax“	30
5.9 Zusammenfassung	34
Zu den Beiträgen dieses Buches	35

Aufsätze zur lateinischen Linguistik

Zur Verbmorphologie	43
„ <i>Sint ora faventia sacris</i> “.	
Zur periphrastischen Funktion des Präsenspartizips	43

1 Das Problem der Abgrenzung	43
1.1 W. Dietrichs Lösung	44
1.2 Kritische Überprüfung	45
2 Entwurf einer valenzvergleichenden Abgrenzungsmethode	47
3 Anwendung auf das Belegmaterial von W. Dietrich	49
4 Ergebnis	55
Funktionsverbgefüge im Lateinischen	57
1 Das Phänomen im Lateinischen	57
2 <i>adferre</i> als Funktionsverb	61
3 Ausblick	69
Beobachtungen zur Kategorie des Konverbs im Spätlatein	71
1 Zur Kategorie des Konverbs	71
2 (Quasi-)Konverben im Lateinischen	73
2.1 Zur Abgrenzung	74
2.2 Zur primären Textfunktion	75
2.3 Partizipien als Quasi-Konverben	76
3 Die Entwicklung im Spätlatein	77
3.1 Zu den Quasi-Konverben	77
3.2 Die Entwicklung des Gerundiums im Ablativ zu einem Konverb	83
Zur Kausativität	87
Kausativ-Konstruktionen in spätlateinischen Bibelübersetzungen	87
0 Einleitung	87
1 Das Kausativ als Verbkategorie	88
1.1 Kurze Definition	89
1.2 Das Kausativsystem im Biblischen Hebräisch	89
1.3 Lateinische Mittel zur Bezeichnung von Kausativität	92
2 Korpusanalyse	97
2.1 Wahl eines Korpus	97
2.2 Auswertung	99
3 Syntaktische und semantische Einzelbeobachtungen	105
3.1 Die Opposition von <i>Hifil</i> und <i>Piel</i>	105
3.2 Kausativ-Konstruktionen mit <i>facere</i> und Infinitiv	106
4 Zusammenfassung	109

Zur Wortstellung	111
Lateinische Wortstellung erneut untersucht:	
Zur Informationsstruktur von Topik und Fokus	111
1 Einleitung	111
1.1 Das Lateinische – eine SOV-Sprache?	111
1.2 Pragmatische Wortstellung	112
1.3 Theoretische Grundlagen	113
2 Analyse von transitiven Belegen	114
2.1 Der syntaktische Befund aus dem Korpus	114
2.2 Pragmatische Analyse	115
2.3 Auswertung	121
3 Pragmatische Analyse eines einzigen Verbs	122
4 Die Stellung von Satelliten in Prädikationen mit transitiven Verben	126
5 Auf dem Wege zu einer pragmatischen Formel der lateinischen Wortstellung	129
6 Zusammenfassung	130
 Sprachtypologische Themen	133
Versuch einer typologischen Beschreibung des Lateinischen im Kontext weltweiter Sprachenvielfalt	133
1 Zu Ansatz und Methode der syntaktischen Typologie	134
2 Allgemeine typologische Charakterisierung	137
3 Abriss einer syntaktischen Typologie	138
3.1 (In)Definitheit	139
3.2 Kongruenz und Dependenz	139
3.3 Transitivity	141
3.4 Koordination	142
3.5 Relativsätze	145
3.6 Satzbau	151
3.7 Wortstellung	153
4 Ausblick: Das EUROTYP-Projekt	158
 Latein und Griechisch in typologischen Perspektiven	163
1 Relativsätze	166
2 Das Kausativ	175
3 Wortstellung	181
4 Schlussbemerkung	188

Lateinische Adverbialsubordinatoren typologisch betrachtet	191
1 Einleitung	191
1.1 Lateinische Adverbialsubordinatoren	191
1.2 Möglichkeiten und Grenzen eines typologischen Vergleichs	196
1.3 Zum Vorgehen	196
2 Lateinische Adverbialsubordinatoren im europäischen Vergleich	197
2.1 Bestandsaufnahme	197
2.2 Interklausale Relationen	198
3 Die grammatische Struktur lateinischer Adverbialsubordinatoren im Vergleich	204
3.1 Die morphologische Struktur	205
3.2 Die syntaktische Struktur	208
3.3 Die semantische Struktur	208
4 Außereuropäische Adverbialsatzsysteme im Vergleich	211
4.1 Zur Stellung von Subordinator und Adverbialsatz	211
4.2 Die Adverbialsatzsysteme von vier außereuropäischen Sprachen im Vergleich	212
5 Zusammenfassung	223
Abkürzungen	224
Sprachtheoretische Fragen	225
Kongruenz und Dependenz im Lateinischen. Zum Verhältnis von morphologischer Markierung und syntaktischer Struktur	225
1 Zur Kongruenz von Adjektiv und Nomen	226
2 Sonderfälle	228
2.1 Das so genannte dominante Partizip	229
2.2 Die Gerundivkonstruktion	237
2.3 Der sogenannte partitive Gebrauch von <i>summus</i>	237
2.4 Zwischenbilanz	240
3 Versuch einer Erklärung	240
3.1 Zur Kongruenz bei nominalen Verbformen	241
3.2 Zur Kongruenz bei partitiven Adjektiven	242
3.3 Ergebnis	243
Literaturverzeichnis	247
Textausgaben und Lexika	247
Sekundärliteratur	247

Register	265
Stellenregister	265
Wortregister	271
Sachregister	275
Sprachenregister	291
Moderne Autoren	293
Nachweise	299
Übersicht zu den Übersetzungen	300

Vorwort

Als ich zusammen mit Bianca Liebermann die Herausgabe der Reihe „Studienbücher zur lateinischen Linguistik“ übernahm, stellte sich die Frage nach einem Band, der einen aktuellen und repräsentativen Einblick in Kernbereiche der lateinischen Linguistik ermöglicht. Hierfür wurde eine Auswahl meiner Aufsätze zusammengestellt, die bislang an sehr unterschiedlichen Orten und zum Teil in Englisch erschienen waren. Diese Aufsätze wurden nochmals durchgesehen und für die englischen wurden der besseren Verständlichkeit und Einheitlichkeit halber die noch vorhandenen deutschen Fassungen aufgenommen.

Seit meiner 1982 eingereichten Staatsexamensarbeit über „Neuere lateinische Grammatiken (unter besonderer Berücksichtigung der Syntax)“ hat sich viel im Bereich der lateinischen Linguistik getan. Jede dieser Arbeiten hat einerseits immer auch eine gewisse Freude des Entdeckens bereitet, andererseits weitere Perspektiven eröffnet, die deutlich machten, wie viel es von der heutigen Linguistik her noch im Lateinischen zu tun und herauszufinden gibt.

Vorweg ist noch zu bemerken, dass an manchen Stellen ähnliche Themen, in unterschiedlichem Rahmen behandelt werden. So erscheint z.B. das Thema Kausativ einerseits im Zusammenhang mit der spätlateinischen Bibelübersetzung der Vulgata und andererseits als typisches Beispiel für einen sprachtypologischen Ansatz. Diese meist nur geringfügigen Überschneidungen wurden jedoch nicht beseitigt, um nicht zu sehr in die Einzelbeiträge einzugreifen. Dagegen wurden einige Aktualisierungen mit entsprechendem ausdrücklichem Hinweis vorgenommen, beispielsweise in Anm. 7 auf S. 58 und Anm. 48 auf S. 158.

Zu hoffen bleibt, dass keiner der nachfolgenden Beiträge langweilt oder gar zu einem „Kulturschock“ führt, sondern bei Studierenden, Oberstufenschülern und Lehrenden echtes Interesse an linguistischen Fragen weckt.

Was den Sinn des Ganzen betrifft, so ist an Harm Pinksters Worte am Ende eines an den Universitäten Leiden und Amsterdam gehaltenen Vortrags zu erinnern, in dem er sein Hauptwerk, die „Oxford Latin Syntax“, vorstellte:

„[...] nieuwe taalkundige inzichten of beter gefundeerde inzichten [zijn] ook van belang [...] voor de interpretatie van literaire en andere teksten en [...] het negeren daarvan [belemmert] een betere interpretatie – neue sprachwissenschaftliche Erkenntnisse oder besser: derart begründete Einsichten sind insofern auch von Bedeutung für die Interpretation der Literatur in anderen Texten und ihre Ignorierung erschwert eine bessere Interpretation.“ (Pinkster 2015b: 186)

Mainz, im April 2018

Dr. Roland Hoffmann

Hinweise zum Buch

Einige technische Hinweise sind vorab sinnvoll. Obwohl versucht wurde, die einzelnen Beiträge, die ursprünglich an den verschiedensten Orten veröffentlicht waren und den verschiedensten Vorgaben zu folgen hatten, formal zu vereinheitlichen, ist dies zwar überwiegend, aber nicht immer ganz konsequent geschehen. Diese im Detail gelegentlich abweichenden Formalitäten sollten aber tolerierbar sein.

Ebenso sind einige Dubletten beibehalten worden, etwa in den ersten beiden allgemeinen typologischen Aufsätzen, die einige ähnliche Partien haben, etwa in der Einleitung, wo das typologische Paradigma vorgestellt wird. Teilweise wurden aber kurze Hinweise an den entsprechenden Stellen gegeben. Beim Lesen lassen sich solche Doppelungen leicht überspringen. Umgekehrt kann so mehr nach Interesse und muss nicht von Anfang bis Ende gelesen werden.

Ein gemeinsames ausführliches Literaturverzeichnis ist hinten auf den Seiten 247 ff. platziert. In ihm sind sämtliche, in der Einleitung und den Einzelbeiträgen abgekürzt nach Verfasser-Nachnamen und Veröffentlichungsjahr zitierte Titel (z.B. Pinkster 1988) zu finden. Ebenfalls am Ende des Buches befinden sich ein Stellenregister (S. 265), ein Wortverzeichnis (S. 271), ein Sachregister (S. 275), ein Register der ausgewerteten Sprachen (S. 291) sowie ein Register der modernen Autoren (S. 293). Diese Verzeichnisse, die Standard in den meisten heutigen linguistischen Publikationen sind, sollten es ermöglichen, einzelne Belege und Themen rasch zu finden.

Allen (ausdrücklich zitierten) Belegen sind gegenüber den meisten Erstveröffentlichungen deutsche Übersetzungen beigegeben worden. Diese stammen in der Regel aus den Bänden der Reihe „Tusculum“, aber auch aus anderen Quellen, wie man einer am Ende abgedruckten kurz gefassten Liste der „Autoren und Übersetzungen“ entnehmen kann (S. 300). Im Falle leichter Änderungen, um diese Übersetzungen besser in den argumentativen Zusammenhang einzufügen, wird dies natürlich in Fußnoten ausdrücklich erwähnt. Auf gelegentliche eigene Übersetzungen wird ebenfalls in den Fußnoten hingewiesen.

Alle Einzelbeiträge sind auf einer weiteren Übersicht am Ende des Buches (S. 299) vollständig bibliographisch zitiert. Eventuelle Abkürzungsverzeichnisse finden sich jeweils am Ende eines Einzelbeitrags. Die Zitierweise der Belege wie Caes., *Gal.* 1, 13, 1 oder Catull. 69, 5f. folgen dem Abkürzungsverzeichnis des Thesaurus Linguae Latinae, das als pdf-Datei auch im Internet zu finden ist.

Lateinische Grammatik und lateinische Linguistik – eine Einführung

„Manche Philologen betrachten die eigentliche Sprachforschung, selbst insoweit sie das Griechische und Lateinische betrifft, als ein ihnen fremdes Gebiet. Indem sie sich selbst nur die genaue Kenntniß der Sprachen, das Sprachgefühl, die möglichst große Vertrautheit mit dem Sprachgebrauch vorbehalten, sind sie geneigt, die Untersuchungen über den Sprachbau, über den Ursprung der Sprachformen und des Wörschatzes an die vergleichenden Sprachforscher abzugeben [...]. Diese Auffassung verträgt sich aber ebenso wenig mit dem Wesen der Wissenschaft, als mit den besonderen Aufgaben der klassischen Philologie.“ (Georg Curtius, 1862)¹

„Philologie und Sprachwissenschaft sind heute, so nahe sie sich auch nach dem Gegenstand ihrer Forschung stehen, zwei verschiedene Disziplinen.“

(Paul Kretschmer, 1911)

Lateinische Sprache, traditionelle Grammatik und moderne Linguistik

Keine europäische Sprache ist in über zwei Jahrtausenden so intensiv erforscht worden wie das Lateinische, hat Gualtiero Calboli, ein prominenter Vertreter und Altmeister der lateinischen Linguistik aus Bologna, geschrieben.² Diese Meinung trifft, wenn man die Geschichte der lateinischen Grammatik von der Antike über das Mittelalter bis zur Neuzeit studiert, durchaus zu.³ Aufgrund solcher Auffassungen könnten besonders Außenstehende jedoch auch leicht zu der Ansicht gelangen, in der lateinischen Grammatik seien im Grunde alle wesentlichen sprachlichen Fakten erforscht und es gebe keine Aufgaben mehr für eine heutige lateinische Linguistik. Ältere Handbücher wie etwa die Satzlehre von Hofmann und Szantyr (1965) konnten leicht einen solchen Eindruck erwecken, weil sie den

¹ Die genauen Fundorte für dieses und die folgenden als Motti vorangestellte Zitate lauten: Curtius 1862 = 1977: 77f.; Kretschmer 1911: 463; Pinkster 1983: XV; Paul 1898: 20; Lyons 1968: 50; Jäger 1975: 92; Serbat 1988: 7, übers.; Pinkster 2015b: XXXI; Pinkster 2016, 89.

² Im englischen Original spricht Calboli von den ersten drei Kongressen des *International Colloquium on Latin Linguistics* als „important steps towards a modern organisation of studies relating to the Latin language, certainly the most studied language in the world.“ (Calboli 1989: XI)

³ Für die zweite Hälfte des 20. und das gerade begonnene 21. Jahrhundert, wo das Englische dominiert, wird man diese These wohl eher anzweifeln.

Stand der Forschung fast nur in Form abgerundeter Ergebnisse referierten, die immer auch suggerierten, es sei alles Wichtige bereits erforscht.

Kaum etwas ist aber so verkehrt wie eine solche Auffassung. Natürlich hat man im 19. Jahrhundert in mancher Hinsicht viel intensiver am Lateinischen forschen können und geforscht als heutzutage. Doch erstens gibt es eine Menge ungelöster Fragen gerade im Bereich der lateinischen Syntax. Zweitens gibt es bestimmte Fragen, die wohl nie ganz gelöst werden wie etwa das Problem einer adäquaten Beschreibung des Tempus- und Aspektsystems. Und drittens entwickelt sich die Sprachwissenschaft wie jede andere Wissenschaftsdisziplin stetig weiter. So ergeben sich immer wieder neue Methoden und neue Fragestellungen, und es erschließen sich neue Teilgebiete und neue Theorien. Die Valenztheorie, die Grammatikalisierungsforschung und die Wortstellungstypologie sind solche Themen, die frühestens seit den 1970er Jahren in der lateinischen Sprachwissenschaft intensiver behandelt werden. Schließlich liest man in neueren Publikationen oder hört auf Kongressen zur lateinischen Linguistik wiederholt Wendungen wie „further research is needed“,⁴ mit denen offen ausgesprochen wird, dass es offenkundig Defizite der Forschung gibt.

Der Begriff der lateinischen Linguistik

„The variety of modern Latin linguistic studies contributes to a refinement of our knowledge of the structure of the Latin language, independently of theoretical preoccupations but, I should like to stress, thanks to a variety of new methods.“

(Harm Pinkster, 1983)

Was aber bedeutet eigentlich die Wendung ‚lateinische Linguistik‘? Ist sie kaum mehr als eine Modebezeichnung und könnte man nicht ebenso gut von lateinischer Sprachwissenschaft reden? Gewiss, in einigen Zusammenhängen sind beide Termini synonym. Dennoch umfasst der Begriff Linguistik mehr an Bedeutung als der Terminus Sprachwissenschaft. Explizit findet er sich in der Bezeichnung der Forschungskongresse der „International Colloquiums on *Latin Linguistics*“, Foren, auf denen jeder Experte/jede Expertin nicht nur teilnehmen, sondern auch einen Vortrag halten kann. Natürlich geht es dabei weniger um Zusammenfassungen altbekannter Fakten und um Forschungsüberblicke als in

⁴ Vgl. zum Beispiel auch die Oxford Latin Syntax: „Further research is necessary.“ (OLS: 1060: n. 171)

erster Linie um neuere Fragestellungen, neuere Analysen und neuere Lösungen, die in der Regel voraussetzen, dass neuere Methoden angewandt werden. Und dies ist exakt das Mehr an Bedeutung, das der Begriff Linguistik gegenüber dem Begriff Sprachwissenschaft im deutschsprachigen Raum hat: Da Linguistik einerseits die direkte Wiedergabe des englischen Begriffs *linguistics* ist und da andererseits dieser Begriff, der erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts aufkam (Lyons 1970: 8), heutzutage in erster Linie die vielen neueren Ansätze und Arbeiten zur Sprachwissenschaft bezeichnet, hat das Wort Linguistik gegenüber dem Begriff Sprachwissenschaft die zusätzliche Bedeutung einer Wissenschaftsrichtung bekommen, die in erster Linie mit neueren, strukturalistischen Ansätzen und Methoden arbeitet.⁵ Lateinische Linguistik ist also derjenige Forschungszweig der lateinischen Sprache, der besonders im Rückgriff auf und in Auseinandersetzung mit neueren Methoden und Ansätzen arbeitet. Demgegenüber ist der Begriff der lateinischen Sprachwissenschaft eher neutral, bezeichnete aber früher die historisch-vergleichende Erforschung des Lateinischen. Da jedoch heutzutage niemand, der im Bereich dieser Sprache forscht, es sich leisten kann, neuere linguistische Arbeiten einfach zu ignorieren, ist der Begriff der lateinischen Linguistik zweifellos angemessener für die gesamte heutige wissenschaftliche Beschäftigung mit der lateinischen Sprache.

Weil der Begriff der lateinischen Sprachwissenschaft eher für den traditionellen historisch-vergleichenden Ansatz der lateinischen Grammatik reserviert zu sein scheint, sei hier noch angemerkt, dass im englischsprachigen Raum dafür das Wort *philology* verwendet wird (Robins 1997: 5).⁶ Dort bedeutet Philologie also die sprachvergleichend-historische Arbeit am Lateinischen. Ein solches sprachwissenschaftliches Verständnis wäre im deutschen Sprachraum, wie Robins selbst bemerkt, unmöglich, wo der Begriff Philologie primär die literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit der lateinischen Kultur bezeichnet und wo auch mit der Bezeichnung „Klassische Philologie“ zunächst diese Bedeutung gemeint ist.

⁵ Vgl. Bussmann (Hg.), s.v. ‚Linguistik‘: „übliche Bezeichnung für Sprachwissenschaft, insbes. für die moderne (systembezogene, strukturalistische u.a.) Sprachbetrachtung.“ (409)

⁶ Vgl. auch als ein Originalzeugnis von 1862 ein Zitat von G. Curtius aus seiner Antrittsvorlesung in Leipzig, der bei der Begriffsbestimmung von ‚Philologie‘ bemerkte, dass man „in England und Frankreich unter Philologie gewöhnlich nichts anderes als Sprachstudium“ (1977: 68) verstehe. „Aber in Deutschland“ habe „mit vollem Recht diese Anwendung des Wortes niemals Anklang gefunden.“ (ebd.)

Zum Begriff der traditionellen Grammatik

„Es ist eingewendet worden, daß es noch eine andere wissenschaftliche Betrachtung der Sprache gäbe als die geschichtliche. [...] Was man für eine nicht-geschichtliche und doch wissenschaftliche Betrachtung der Sprache erklärt, ist im Grunde nichts als eine unvollkommen geschichtliche, unvollkommen teils durch Schuld des Betrachters, teils durch Schuld des Beobachtungsmaterials. Sobald man über das bloße Konstatieren von Einzelheiten hinausgeht, sobald man versucht, den Zusammenhang zu erfassen, so betritt man den geschichtlichen Boden, wenn auch ohne sich darüber klar zu sein.“

(Hermann Paul, 1898)

Wer von moderner Linguistik spricht und in ihr arbeitet, tut dies nicht selten auch in offener, meist aber stillschweigender Auseinandersetzung mit der so genannten traditionellen Grammatik. So etwa, wenn er Themen linguistisch untersucht, die nach Auffassung der traditionellen Grammatik gar nicht zur lateinischen Sprache, sondern zum Bereich des Stils gehören wie die Funktionsverbgefüge und die Spaltsatz-Konstruktionen. Oder wenn er teilweise widersprüchliche Erklärungen verwirft, die sich nicht selten in der älteren lateinischen Grammatik finden. Was ist also unter dem Begriff der traditionellen Grammatik genau zu verstehen?

Zwei aus heutiger Sicht typisch traditionelle lateinische Syntax-Darstellungen sind diejenigen von Kühner und Stegmann (1914) und von Hofmann und Szantyr (1965), die sich jedoch voneinander nicht unerheblich unterscheiden.⁷ Die erste ist von der Becker-Herlingschen Satzteilgrammatik der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und in ihrer Erstauflage sogar von K.F. Beckers Lehre von den drei Satzverhältnissen (Hoffmann 2017; i. Ersch. b) her konzipiert. Die zweite bildet eine kategoriale Morphosyntax. Sie ordnet also die Satzlehre nach morphologischen Kategorien oder Wortarten an, zum Beispiel nach den beiden Hauptkategorien Nomen und Verbum.⁸

⁷ Kürzlich hat H. Pinkster 1965, das Erscheinungsjahr der Syntax von Hofmann und Szantyr, in der Einleitung eines Aufsatzes zu „Developments in Latin syntax after the publication of Szantyr“ als einen *terminus post quem* für die neuere lateinische Linguistik bezeichnet (Pinkster 2016: 75).

⁸ So schreibt Hansjakob Seiler über die ähnlich konzipierte griechische Satzlehre von E. Schwyzer (1950): „In der Praxis [...] geht ein Großteil der unter dem Namen Syntax verfaßten Darstellungen vom Einzelmorphem aus. In der griechischen Syntax von Ed. Schwyzer [...] sind 6/7 des Gesamtumfangs der ‚Bedeutung und Funktion der Wortarten und Wortformen‘ gewidmet. Es handelt sich also um das, was man traditionellerweise ‚Syntax der Kasus, Tem-

Was beide Satzlehren jedoch verbindet, sind typische Elemente der traditionellen Grammatik: zunächst ihr Mangel an Explizitheit, der sich in den folgenden drei Punkten äußert. Zum einen fehlt ein klares Methodenbewusstsein, zum anderen wird der gewählte Aufbau gar nicht oder, wie im Falle des Hofmann-Szantyr, nur unzulänglich begründet. Ferner wird viel zu wenig zwischen den einzelnen Beschreibungsebenen, vor allem zwischen Syntax und Semantik, unterschieden. Damit hängen zweitens die zahllosen Systemwidrigkeiten zusammen, die aus einer ungenügenden theoretischen Fundierung resultieren. Speziell auf die Syntax bezogen ist ein dritter Punkt. Traditionelle Satzlehren leiden unter der Verwendung eines stark vereinfachten Satzbegriffs. Diese drei Aspekte, die mangelnde Explizitheit, die Systemwidrigkeiten und ein unzureichender Satzbegriff, sind wohl die wesentlichen Merkmale der traditionellen Grammatik, und gerade hierin heben sich moderne Grammatikmodelle deutlich von ihnen ab.

Ein Blick auf die heutige Linguistik

„The most characteristic feature of modern linguistics—one which it shares with other sciences – is ‚structuralism‘ (the label which is commonly used, often pejoratively). Briefly, this means that each language is regarded as a *system of relations* (more precisely, a set of interrelated signs), the elements of which – sounds, words, etc. – have no validity independently of the relations of equivalence and contrast which hold between them.“

(John Lyons, 1968)

An dieser Stelle ist es angebracht, auf die heutige Linguistik zu schauen, die ja nicht unwesentlich eine lateinische Linguistik beeinflussen kann und längst beeinflusst hat. Natürlich kann dieser Überblick nicht die Fülle heutiger linguistischer Forschung behandeln, muss auswahlhaft bleiben und kann nur einige Aspekte nennen, die der Verfasser in Bezug auf die lateinische Linguistik für wichtig hält. An dieser Stelle seien wenigstens einige einschlägige Überblicks-

pöra, Modi usw.‘ nennt. Da wird also vom Einzelmorphem ausgegangen. [...] Die Berechtigung aller dieser Formen soll in keiner Weise bestritten werden. Sie sind aber ihrem Wesen nach eine erweiterte Morphologie und arbeiten mit den Kriterien und Techniken, die dieser Domäne eigen sind, Wir bezeichnen das mit einem Namen ‚Morphosyntax:‘“ (1960: 45f.) Vgl. auch Pinkster, der „in diesem Sinne die meisten traditionellen Grammatiken“ als „wortartenbezogene und morphologische Kategoriengrammatiken“ („woordsoorten en morfologische categorieën'-grammatica's“) bezeichnet (2015a: 184, übers.).

darstellungen genannt, nämlich zwei in den sprachlichen Strukturalismus einführende Bücher von John Lyons (1968; 1981), zwei weitere von Gerhard Helbig (1974; 1988) zur Geschichte des europäischen Strukturalismus bis Anfang der 1980er Jahre und ein fünftes von Peter H. Matthews zum amerikanischen Strukturalismus (1993), außerdem die im De Gruyter Verlag erschienene Reihe der „Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft“, die viele einschlägige Beiträge von internationalen Experten enthalten, zum Beispiel die je zwei Bände zur Syntax,⁹ zur Sprachtypologie¹⁰, und zur Valenztheorie.¹¹

Versucht man, das 20. Jahrhundert zu überblicken, in dem die entscheidenden Impulse kamen, so kann man, grob gesagt, zwei Hälften unterscheiden. In der ersten Hälfte erschienen einige grundlegenden Werke wie vor allem der „Cours de linguistique générale“ von Ferdinand de Saussure (1916) und das Buch „Language“ von Leonard Bloomfield (1933). In diesen Büchern wurde die moderne synchrone Sprachwissenschaft mit ihren Methoden in ihren wesentlichen Formen begründet.

In der zweiten Hälfte wurde die Mehrzahl der heutigen Theorien entwickelt, etwa die generative Theorie und die meisten funktionalen Theorien. Im ersten Falle war es eine stete Weiterentwicklung der in zwei Büchern entwickelten Theorie Noam Chomskys, nämlich der „Syntactic Structures“ (1957) und der „Aspects of Syntax“ (1965), bis hin zur Government-and-binding- oder Rektions-und-Bindungs-Theorie. Die Theorie wurde dabei immer wieder nicht unerheblich überarbeitet, bis zuletzt sogar die Transformationen der ersten Fassungen der Theorie wieder aufgegeben wurden.¹² Da hier die Syntax als autonomer Bereich gilt, der nicht direkt abhängig von anderen Komponenten des Kommunikationsprozesses ist, spricht man dabei von einer formalen, d. h. nicht-funktionalen Syntaxtheorie. Im Bereich des Lateinischen bildet das Buch von R. Oniga (2014) eine gute und instruktive Einführung in diesen Ansatz (Hoffmann 2015).¹³

⁹ J. Jacobs, A. v. Stechow, W. Sternefeld, Th. Vennemann, H.E. Wiegand (Hgg.). *Syntax. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. 2 Bde. Berlin & New York 1993, 1995 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 9).

¹⁰ M. Haspelmath, E. König, W. Oesterreicher, W. Raible (Hgg.). *Sprachtypologie und sprachliche Universalien. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. 2 Bde. Berlin & New York 2001 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 20).

¹¹ V. Ágel, L.M. Eichinger, H.-W. Eroms, P. Hellwig, H.J. Heringer, H. Lobin (Hgg.). *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. 2 Bde. Berlin & New York 2003 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 25).

¹² Von daher dürfte die Theorie weniger Zuspruch unter Altphilologen, besonders unter den Didaktikern von ihnen finden, die gerne die Aktiv-Passiv-Konverse als plausibel für Transformationen im Lateinischen anführten. Zu einer differenzierteren Behandlung dieses Themas vgl. die Einführung von Oniga (2014: 231–235).

¹³ Diese Definition trifft auch auf die frühen, aus den 1960er Jahren stammenden funktionalen Arbeiten der damaligen Deutschen Demokratischen Republik zu (G. F. Meier und W. Schmidt), die unter dem Einfluss der sowjetischen funktionalen Linguistik vor allem B. Ad-

Seit den 1970er Jahren gibt es aber einige funktionale Sprachtheorien. Bei ihnen ist die syntaktische Komponente nicht autonom, sondern in den übrigen Kommunikationsprozess eingebettet. Semantik und Pragmatik sind dann zwei Bereiche, die der Syntax nicht nur gleichberechtigt gegenüberstehen, sondern im Verhältnis zu dieser Komponente sogar übergeordnet sein können. Dies ist genau die Situation der Funktionalen Grammatik, die seit Ende der 1960er Jahre von Simon C. Dik in Amsterdam entwickelt wurde. Man kann den funktionalen Ansatz der Syntax an fast allen einzelnen syntaktischen Themen erkennen, etwa an der lateinischen Wortstellung, die als überwiegend pragmatisch analysiert wird, oder der Kasus-theorie, in der die Semantik eine viel größere Rolle spielt. Die Funktionale Grammatik ist über die sog. Amsterdamer Schule lateinischer Linguistinnen und Linguisten,¹⁴ aber auch über Personen außerhalb der Niederlande wie Esperanza Torrego in Madrid¹⁵ zu einer wichtigen Theorie in der lateinischen Linguistik geworden. In gemäßigter Form hat sie auch Aufnahme in der „Lateinischen Syntax und Semantik“ und „Oxford Latin Syntax“ von Harm Pinkster gefunden.¹⁶

Was funktionale Sprachanalyse bedeutet, wird konkret im Bereich der Valenz deutlich. Bekanntlich wurde hier in der Phase, als Tesnière's Ansatz erweitert und modifiziert wurde, was in den 1960er und 1970er Jahren geschah, sehr die syntaktische Komponente betont, etwa von G. Helbig und H. Happ, der Helbig hierin weitgehend folgte.¹⁷ Es wurde auch unterscheidend von einer syntaktischen und einer semantischen Valenz gesprochen, wobei aber die erste Form von Valenz, die vor allem die Kasus der Ergänzungen, d.h. deren morphosyntaktische Form, beschrieb, eindeutig Vorrang hatte. Schaut man sich dagegen den Begriff Valenz bei Dik an (1997: 1: 78f.), dann werden hier hauptsächlich die semanti-

monis standen und die in Helbigs Linguistik-Geschichte (1974: 162–189, 191f.) eingehend dokumentiert sind.

¹⁴ Außer Harm Pinkster und A. Machtelt Bolkestein (1944–2001) gehören dazu alle diejenigen, die in Amsterdam studiert und in lateinischer Linguistik promoviert haben, also etwa (in alphabetischer Reihenfolge): Suzanne Adema, Maria E. Hoffmann, Jan de Jong, Caroline Kroon, Rodie Risselada, Joseline Schrickx, Elseline Vester.

¹⁵ Vgl. einige ihrer in der Oxford Latin Syntax (Pinkster 2015: 1354f.) zitierten Arbeiten.

¹⁶ Harm Pinkster und Simon Dik waren seit dem Studium eng befreundet. Pinkster hätte wie Dik auch im Bereich der Linguistik weiterarbeiten können, doch seien ihm, wie er selbst sagt, die lateinischen Autoren wichtiger gewesen. Außerdem gab es an der *Universiteit van Amsterdam* rege Kontakte zwischen der allgemeinen Sprachwissenschaft und den Einzelsprachen, die sich regelmäßig in Arbeitskreisen trafen.

¹⁷ Vgl. Happ 1976: 126ff., bes. 18: „Das Verhältnis des Verbs zu seinen primären Satzgliedern wird soweit wie möglich mit *syntaktischen* Mitteln bestimmt. Das bedeutet, daß wir dabei weder vom außersprachlichen Sachverhalt aus argumentieren noch innersprachlich semantische Gesichtspunkte anwenden, sondern Tests syntaktischer Natur verwenden. Hier ist auch die Untersuchung von Lambertz (1982) zu nennen, die viel lateinisches Belegmaterial verwendet.“

schen Aspekte analysiert. So wird außer der quantitativen Valenz, die die Zahl der Argumente nennt, nur die qualitative Valenz beschrieben. Diese wird definiert als „die *Typen* von Argumenten, die das Prädikat zu sich nimmt, die durch die semantischen Funktionen der Argumente spezifiziert sind und durch die Selektionsbeschränkungen, denen sie unterliegen. Die semantischen Funktionen teilen uns mit, welche Rollen die Argument-Entitäten in dem Sachverhalt spielen, der durch die Prädikation bezeichnet wird“ (Dik 1997: 1: 79, übers.). Man kann diesen semantischen Ansatz auch bei der Beschreibung lateinischer Funktionsverbgefüge durch H. Pinkster, der dem Funktionalen Ansatz S.C. Diks folgt, deutlich spüren. Zum Beispiel hat *gratias agere* außer dem Funktionsnomen eine Ergänzung im Dativ: *tibi gratias ago*. Dieser Dativ scheint vom ganzen Syntagma abhängig zu sein, nicht jedoch von dem Funktionsnomen allein. Dennoch heißt es bei Pinkster, dass das Funktionsnomen der entscheidende Valenzträger sei.¹⁸ Von einem primär syntaktischen Valenzansatz, wie er sich in den „Grundfragen“ von H. Happ findet (1976: 126ff.),¹⁹ scheint dies kaum nachvollziehbar zu sein, wohl aber von seinem funktionalen Sprachansatz her.

Außer der funktionalen Linguistik S.C. Diks (1997a+b), die, wie gesagt, vor allem durch die Amsterdamer Schule Eingang in die lateinische Linguistik gefunden hat, gibt es beispielsweise auch einen Typ von funktionaler Grammatik, der auf Robert van Valin und William Foley zurückgeht (Foley & van Valin 1984). Diese so genannte *Role-and-Reference*-Grammatik ist bis heute nicht nur sehr einflussreich, sondern wird auf den alle zwei Jahre stattfindenden internationalen Konferenzen stets weiterentwickelt.²⁰ Als eine weitere funktionale Theorie gibt es die sog. Functional Discourse Grammar, die von Hengeveld, einem Schüler von S.C. Dik, und Lachlan Mackenzie (2008), in den letzten beiden Jahrzehnten entwickelt wurde und nicht ohne Wirkung geblieben ist, weil sie die pragmatische Komponente noch stärker betont als S.C. Diks Modell.

Hier wird deutlich, dass heutzutage selbst bei gemeinsamen Grundprämissen mehrere linguistische Theorien vorhanden sind, die sich in steter Weiterentwicklung befinden und miteinander konkurrieren. Diese Pluralität führt nun aber nicht zu einer Verwirrung oder Orientierungslosigkeit, sondern im Sinne eines schon weiter oben (S.2) zitierten Satzes von Pinkster²¹ zu einer Verbesserung („refinement“) unserer Kenntnis von der Struktur der lateinischen Sprache. Bei prak-

¹⁸ Vgl. OLS: „In these combinations, further arguments do not depend on the verb but rather on the noun.“ (74)

¹⁹ Happ verwendet zur Definition der syntaktischen Valenz eine Formulierung von G. Helbig: „Die ‚syntaktische‘ Valenz meint »die obligatorische oder fakultative Besetzung von Leerstellen in einer bestimmten, vom Verb her geforderten Zahl und Art, differenziert nach den Einzelsprachen.«“ (Happ 1976a: 144 u. Helbig 1974: 280).

²⁰ Vgl. hierzu den deutschsprachigen Wikipedia zur Role-and-Reference-Grammatik.

²¹ „The variety of modern Latin linguistics studies contributes to a refinement of our knowl-

tischen Problemen wird man zunächst deskriptiv vorgehen und dann denjenigen Ansatz wählen, der am meisten bei dem konkreten Problem weiterhilft, wenn man nicht grundsätzlich sich immer für ein und dieselbe Theorie entscheidet.

Bis zu einem gewissen Maße kann man aber bei der konkreten Analyse zunächst ohne eine bestimmte Syntaxtheorie arbeiten, sofern man allgemeine strukturalistische Prinzipien und Methoden beachtet, die in den folgenden Abschnitten skizziert werden sollen und deren Bedeutung in dem Zitat von Pinkster betont wird. Erst bei der späteren Analyse, wenn man tiefere Erklärungen sucht, wird man eine spezielle Theorie brauchen und sie heranziehen.

Was sind nun wichtige Kennzeichen einer strukturalistischen Linguistik, die auch für eine lateinische Linguistik charakteristisch sind? Da ist zunächst das, was Lyons, ausgehend von Gedanken im „Cours“ de Saussures, die „Autonomie“ der Linguistik gegenüber Nachbarwissenschaften genannt hat (Lyons 1970: 8f.). In der lateinischen Linguistik besteht eine doppelte Gefahr dieser Autonomie. Zum einen gibt es eine herkömmliche, von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, dem Höhepunkt des Historismus, stammende Gefahr. Von daher wird Sprachwissenschaft als ein Spezialzweig der Geschichte verstanden. Seit Saussure sind wir aber daran gewöhnt, dass es neben der diachronen gleichberechtigt eine synchrone Dimension der Sprache gibt. Im Lateinischen bedeutet dies in der konkreten Analyse sprachlicher Phänomene, dass man ein Korpus aus ein und demselben zeitlichen Bereich wählt, etwa aus der Zeit Ciceros und Cäsars oder aus der Zeit des Altlateins von Plautus und Terenz, auf diese Weise möglichst synchron vorgeht und erst sekundär nach Belegen außerhalb des jeweiligen Korpus fragt. Natürlich ist Sprachgeschichte ein ebenso legitimes Analyse-Anliegen. Bedenklich wird es erst, wenn darüber die synchrone Dimension der Sprache vernachlässigt wird.

Eine zweite, vielleicht heute noch größere Gefährdung der Autonomie kommt von der Unterordnung der Linguistik unter die Literaturwissenschaft. Hierbei ist zunächst an das der ganzen Einführung vorangestellte Zitat von Paul Kretschmer (s. o. S. 1) zu erinnern, dass „Philologie und Sprachwissenschaft“ trotz ihrer Nähe zu einem gemeinsamen Gegenstand „zwei verschiedene Disziplinen“ seien. Die Unterschiede sind allein im Methodischen groß. Während die Literaturwissenschaft Sprache vor allem in ihrer inhaltlichen und/oder stilistischen Seite betrachtet, spielen der Inhalt und der Stil in linguistischen Analysen oft nur eine sekundäre Rolle, wo die Formen und Strukturen wichtiger sind. Daher wird selten das Einzelwerk als Korpus gewählt,²² sondern mehrere, oft unzusammenhängende Werke bilden ein Korpus. Während in literaturwissenschaftlichen Arbeiten die entscheidende Methode die *Interpretation* ist, ist es bei linguistischen

edge of the structure of the Latin language, independently of theoretical preoccupations but, I should like to stress, thanks to a variety of new methods.“ (Pinkster 1983, XV)

²² So in Hoffmann 1997a, wo der Autor Ovid das Hauptkorpus bildet.

Arbeiten die sprachliche *Analyse*. Ziel ist im ersten Falle ein besseres Verständnis eines Autors, im zweiten ein besseres Verständnis des Systems bzw. einer sprachlichen Erscheinung innerhalb dieses Systems.

Das zweite strukturalistische Kennzeichen, das schon in der ersten der beiden Autonomie-Gefährdungen der lateinischen Linguistik behandelt wurde und daher hier nicht weiter erklärt werden muss, ist die synchrone Dimension. Drittens betont der Strukturalismus seit Saussure den Systemcharakter von Sprache. Jede einzelne sprachliche Erscheinung ist Teil eines Systems. Um dies festzustellen, sind Kommutation und Opposition wichtige methodische Prinzipien. Beides lässt sich gut an den bereits zitierten lateinischen Funktionsverbgefügen zeigen. So stehen die folgenden Konstruktionen *spem habere*²³ und *spem adferre*²⁴ klar in Opposition zueinander, weil das erste Funktionsverbgefüge eine periphrastische Form für *sperare* ist (~ *de eo iam puero speraverant*), während das zweite die kausative Variante dazu bildet (~ *reliquorum sententiae faciunt, ut speremus posse animos in caelum pervenire*). Umgekehrt stehen *spem habere* und *sperare* in einer kommutativen Beziehung zueinander, d.h. sie sind gegenseitig austauschbar.

Das vierte Merkmal des Strukturalismus ist die Unterscheidung von Syntagmatik und Paradigmatik. Beispielsweise kann auf der syntagmatischen Ebene *sperare* Prädikat in einem Satz sein, dessen Subjekt durch ein menschliche Personen referierendes Nomen im Nominativ gebildet wird und der als weitere Ergänzung einen Akkusativ mit Infinitiv hat. Auf der paradigmatischen Ebene ist, wie wir oben gesehen haben, dieses Verb ersetzbar durch *spem habere*.

Ein fünftes strukturalistisches Merkmal betrifft den Bau bzw. die Struktur des Satzes, der entweder durch die Relation der Konstituenz oder durch die Beziehung der Dependenz beschrieben werden kann, entweder also durch je zwei binäre Elemente wie Nominalphrase und Verbalphrase oder durch die Beziehung zu einem Valenzträger, dem Verb, von dem entweder andere Konstituenten als Argumente oder Ergänzungen abhängen oder als Satelliten oder freie Angaben syntaktisch frei hinzufügbare oder weglassbar sind.

Schließlich ist noch auf zweierlei hinzuweisen. Zunächst muss bei sprachlichen Analysen immer auf sorgfältige Definitionen geachtet werden. Das kann im Sinne eines dem nächsten Teil vorangestellten Zitates von G. Jäger bedeuten, dass einige „grammatischen Begriffe, Kategorien und Verfahrensweisen“ entweder durch moderne ersetzt werden müssen, zum Beispiel der Begriff des sog. logischen Subjekts durch den semantischen Rollenbegriff des Agens. Oder es müssen weitere Verfahren wie die Valenzanalyse und damit verbundene Termini wie die gerade erwähnten valenzgrammatischen Begriffe Argumente und

²³ Zum Beispiel Cic., *Lael.* 11: „*summam spem civium, quam de eo iam puero habuerant*“.

²⁴ Zum Beispiel Cic., *Tusc.* 1,24: „*reliquorum sententiae spem adferunt [...] posse animos [...] in caelum [...] pervenire*“.

Satelliten bzw. Ergänzungen und freie Angaben herangezogen werden.²⁵ Zweitens ist es wichtig, dass in der modernen Linguistik die verschiedenen Beschreibungsebenen deutlich voneinander unterschieden werden. Dies gilt besonders für die Syntax und Semantik, die in der traditionellen Grammatik, etwa in der Kasuslehre, oft vermischt werden, aber auch für die Syntax und die Pragmatik, eine Beschreibungsebene, die relativ spät als autonomer Bereich erkannt wurde und die in der lateinischen Wortstellung anstelle der Syntax, die zum Beispiel durch die Wackernagelsche Regel oder durch die *ex-situ*-Stellung von Relativ- und Fragepronomina wirksam ist, weitgehend die Anordnung der Informationsstruktur von Topik und Fokus bestimmt (Spevak 2010). Auch gibt es inzwischen einige beachtliche Arbeiten zur lateinischen Pragmatik, die weitgehend von Amsterdamer Autorinnen und Autoren stammen.²⁶ Beachtung verdient in diesem Zusammenhang auch ein 2017 erschienener, von Olga Spevak und Camille Denizot herausgegebener Sammelband mit pragmatischen Beiträgen zum Lateinischen²⁷ und Altgriechischen mit dem Titel „Pragmatic Approaches to Latin and Ancient Greek“ (Amsterdam & Philadelphia: Benjamins 2017. Studies in Language Companion Series; 190).

²⁵ Dabei ist manches auch in der traditionellen Grammatik nicht unbekannt. So war die Unterscheidung von valenzgebundenen und nicht-valenzgebundenen Konstituenten zwar noch nicht dem Begriff nach, aber der Sache nach schon in der Satzteilgrammatik von K.F. Becker im 19. Jahrhundert bekannt und in die Erstauflage von Kühners Syntax eingedrungen. So unterscheidet Kühner beim „objektiven Satzverhältniss“ und von einem erweiterten Objektbegriff ausgehend, „das, was [...] dasselbe [das Prädikat, R.H.] entweder ergänzt oder bloss näher bestimmt“ (§ 68.1 = S. 188f.).

²⁶ Vgl. etwa Arbeiten von Caroline Kroon, zum Beispiel ihre Dissertation „Discourse particles in Latin“. Amsterdam: Gieben 1995 oder die von ihr betreute Arbeit von Joseline Schrickx „Lateinische Modalpartikeln: ‚Nempe‘, ‚quippe‘, ‚scilicet‘, ‚videlicet‘ und ‚nimirum‘“, Leiden: Brill 2011.

²⁷ Darin finden sich die folgenden Beiträge zum Lateinischen: Michal Ctibor, ‚Pragmatic functions of the Latin vocative‘: 45–62; Luis Unceta Gómez, ‚Discursive and pragmatic functions of Latin *em*: Grammaticalization, pragmaticalization, interjectionalization?‘: 63–82; Chiara Fedriani, ‚Quapropter, quae? ›Why for pity’s sake?‹: Questions and the pragmatic functions of *quae*, *obsecro*, and *amabo* in Plautus‘: 83–109; Concepción Cabrilla, ‚Constituent order in directives with stative verbs in Latin‘: 113–135; María Esperanza Torrego, ‚*Res Gestae Divi Augusti*: Word order and pragmatics of the Latin original‘: 159–179 (vgl. dazu auch: Jesús de la Villa, ‚*Res Gestae Divi Augusti*: Word order and pragmatics of the Greek translation‘: 181–210); Josine Schrickx, ‚Polar questions in Latin with and without the enclitic particle *-ne*‘: 235–255.

Zur Wortstellung

Lateinische Wortstellung erneut untersucht: Zur Informationsstruktur von Topik und Fokus

1 Einleitung

1.1 Das Lateinische – eine SOV Sprache?

Wortstellung gehört zu den schwierigeren Themen der lateinischen Grammatik. Traditionelle Ansätze sprechen von „freier“ Wortstellung, nennen aber einige Beschränkungen. Meist stellen sie nicht mehr als die angebliche Endstellung des Verbs fest, die jedoch nur für einige Prosaautoren wie Cäsar mehr oder weniger uneingeschränkt gilt.¹ Seit Marouzeau (1938) wird die Markiertheitstheorie verwendet (Spevak 2006: 4).² Als unmarkierte Stellung gilt dabei meist der Wortstellungstyp SOV.³

Gegen die auch von der Wortstellungstypologie angenommene⁴ Formel SOV als unmarkierte oder dominante Wortstellung des Lateinischen spricht, wie H. Pinkster (1990) gezeigt hat, dass die Korrelationen zu anderen Stellungen im Lateinischen, z.B. Präpositionen statt Postpositionen, überwiegend nicht zum SOV-Typ (Dryer 2007: 60–64,72) passen. Diese Beobachtungen sind ein Hinweis auf die These, dass das Lateinische *keine* SOV-Sprache ist. Eine derartige Einordnung beruht auf zwei Grundannahmen: dass das Lateinische eine syntaktische Wortstellung habe und auf der Markiertheitstheorie und Annahme einer Grundwortstellung.

¹ Zu einer Kritik der Handbuch-Grammatik von Hofmann und Szantyr 1965 s. Panhuis 1982: 22–26.

² Zum Beispiel wird sie von Bauer (1995: 90f.; Hoffmann 1998) und von Devine & Stephens verwendet (2006: 79–82: „neutral order“; Hoffmann 2008).

³ Vgl. Clackson 2008: 89: „Classical Latin does not have an obligatory word order. [...] There is, however, a preferential („unmarked“) order of constituents observable in Classical Latin prose. In sentences the order is normally Subject – Object – Verb (SOV) [...]“

⁴ Zum Beispiel Hawkins (1983: 331). Dryer (2005d) verwendet das Lateinische zwar nicht im Hauptkorpus, aber in einem Korpus von 37 „languages of the past“, wo er diese Sprache nicht als Sprache mit unbestimmbarer Wortstellung („no dominant order“), sondern als SOV-Sprache einordnet (2005d: 331).

1.2 Pragmatische Wortstellung

Wenn aber, wie viele heute annehmen, das Lateinische eine syntaktisch freie Wortstellung hat, kann die Frage der lateinischen Wortstellung nur mit pragmatischen Ansätzen gelöst werden. Außer der Theorie der Funktionalen Satzperspektive, der D. Panhuis gefolgt ist (1982; 2006),⁵ gibt es den Ansatz der Funktionalen Grammatik S.C. Diks, den wir in dieser Studie verwenden werden.

Im Rahmen dieser Untersuchung werden wir uns auf die Konstituentenstellung im Satz und dabei auf Prädikationen mit Subjekt, Objekt und Verb beschränken, denen transitive Verben zugrunde liegen und uns ferner auf deklarative Hauptsätze konzentrieren, weil dies die Stellungsparameter der Sprachtypologie sind.⁶ Zwar bildet dieser Bestand nur einen kleinen Ausschnitt eines Textes.⁷ Er erscheint uns aber für unser Ziel geeignet. Als Korpus zur Sprache der späten Republik und frühen Kaiserzeit haben wir drei Prosaautoren (Cicero, Livius, Seneca) und zwei Dichter (Catull, Vergil) ausgewählt. Das Korpus umfasst je einen zusammenhängenden Abschnitt aus dem Werk dieser Autoren im Umfang von 13.000 bis 36.000 bei einem Gesamtumfang von 100.000 Wörtern.

(1) Zugrunde liegendes Korpus

Autor	Werk	Umfang
Catull	Gedichte 1–116	13.000
Cicero	Verres 2.1	36.000
	Tusculanae disputationes 1 + 3	
Livius	Ab urbe condita, B ⁸ uch 1	17.500
Seneca	Epistulae ad Morales, Buch 1–2 + Buch 5	19.000
Vergil	Aeneis 1–3	14.500
Ganzes Korpus		100.000

⁵ Als wichtige Unterschiede zur Funktionalen Grammatik wird der gesamte Satz in pragmatische Einheiten nach Thema und Rhema aufgeteilt, kommt die Wortstellung nicht nur pragmatisch, sondern auch positionell zum Ausdruck (z.B. das Rhema im Normalfalle am Satzanfang) und wird zwischen normaler und betonter oder emphatischer Stellung unterschieden. Zu einer Kritik dieses Ansatzes der Funktionalen Satzperspektive s. Spevak 2006: 9.

⁶ Dabei schließen wir auch bitransitive Sätze mit ein, sind aber bei diesen Belegen mit der Auswertung vorsichtiger.

⁷ Das wird u.a. daran deutlich, dass sich in unserem Korpus von über 100.000 Wörtern nur Belege von 3.500 Wörtern finden, also nur etwa 3,5 % der Gesamtmenge.

⁸ Ebenso im Korpus von Spevak (2006: 13).

Unser Ziel ist ein doppeltes: Einerseits werden wir überprüfen, ob die Grundannahmen der Markiertheitstheorie richtig sind, andererseits wollen wir versuchen, eine eigene Wortstellungsformel aufzustellen.

Dabei werden wir zunächst die Theorie in Kurzfassung vorstellen (1.3) und anschließend aus dem Korpus die deklarativen Sätze mit S, O und V im Überblick syntaktisch beschreiben. Eine Auswahl wird pragmatisch analysiert und ausgewertet (2). Um semantische Einflüsse zu reduzieren, werden wir auch ein einziges Verb untersuchen (3). Danach (4) sollen Satelliten in ihrem Stellungsverhalten bei transitiven Verben untersucht werden. Abschließend (5) werden wir eine pragmatische Formel für transitive Verben zu bestimmen versuchen, die ähnlich einer syntaktischen Formel wie SOV die Wortstellungseigenschaften des Lateinischen prägnant zusammenfasst.

1.3 Theoretische Grundlagen

Nach der Theorie der Funktionalen Grammatik bestimmt die pragmatische oder Informationsstruktur eines Satzes die Wortstellung entscheidend. Diese besteht aus den beiden pragmatisch markierten Komponenten Topik und Fokus. Nach S.C. Dik gilt:

- (2a) „The *Topic function* presents the entity ‚about‘ which the predication predicates something in the given setting.“
- (2b) „The *Focus* presents what is relatively the most important or salient information in the given setting.“ (Dik 1978: 19)

Für das Verständnis des Topiks, oft präzisiert als *Discourse Topic* (Dik 1997: 314), ist wichtig, dass es nicht selten mit dem Subjekt identisch ist (Dik 1978: 143; H. Dik 2007: 47), dass aber auch Sätze ohne Topik möglich sind (H. Dik 1995: 59f.). Für den Fokus kommen nicht nur Konstituenten mit Emphase in Betracht. So sind die im Nominativ gesetzten Pronomina selten Fokus und meist eher Topik. Vielmehr handelt es sich um den informationstheoretisch wichtigsten Teil des Satzes, ohne den dieser sinnlos wäre. Es gibt Mittel, die z.B. den Fokus begünstigen wie bestimmte Fokuspartikeln (Spevak 2006: 143–47) oder ein Kontrast. Die Anordnung von Topik und Fokus ist nach S.C. Dik ein wesentlicher Parameter, der auf die Wortstellung einwirkt. Dies gilt besonders für Sprachen mit (syntaktisch) freier Wortstellung, zu denen auch das Lateinische allem Anschein nach zu rechnen ist.

2 Analyse von transitiven Belegen

2.1 Der syntaktische Befund aus dem Korpus

Eine Korpusdurchsicht ergibt 474 Belege. Übersicht 1 zeigt, welche syntaktischen Wortstellungstypen diese Belege repräsentieren.

Übersicht 1: Die syntaktischen Wortstellungstypen im Korpus

Stellung Autor	OSV	OVS	SOV	SVO	VSO	VOS	Alle
Cicero	20	4	22	9	2	5	62
Catull	12	10	13	14	4	5	59
Livius	19	3	54	17	5	3	101
Vergil	29	19	42	21	9	11	131
Seneca	37	11	48	11	6	9	122
Alle	117	47	179	72	26	33	474
in %	24,7	9,9	37,75	15,2	5,45	7,0	100,0

Unter allen 474 Belegen und bei jedem Autor sind alle 6 theoretisch möglichen Stellungstypen vertreten.

Übersicht 2: Die Stellungstypen nach Häufigkeit angeordnet

Stellung	SOV	OSV	SVO	OVS	VOS	VSO	Alle
Anzahl	179	117	72	47	33	26	474
in %	37,75	24,7	15,2	9,9	7,0	5,45	100

Nach Übersicht 2 ist SOV der häufigste Typ (37,5 %), dem OSV (24,7 %) und SVO (15,2 %) sowie OVS (9,9 %) in einigem Abstand folgen. Am wenigsten sind die beiden verbinitialen Stellungen VOS und VSO vertreten.

Dass OSV die zweit- und OVS die dritthäufigste Stellung ist, verdient Beachtung, denn typologisch kommen Sprachen mit diesen Stellungen sehr selten vor,⁹

⁹ Vgl. Dryer 2007: 71: „both quite rare“.

der Typ OSV ist nach Übersicht 3 (Dryer 2005d: 330) mit 4 Belegen sogar der seltenste Wortstellungstyp aus einem Korpus von über 1.200 Sprachen:

Übersicht 3: Die Wortstellungstypen in den Sprachen der Welt

1. Subjekt-Objekt-Verb (SOV)	497
2. Subjekt-Verb-Objekt (SVO)	435
3. Verb-Subjekt-Objekt (VSO)	85
4. Verb-Objekt-Subjekt (VOS)	26
5. Objekt-Verb-Subjekt (OVS)	9
6. Objekt-Subjekt-Verb (OSV)	4
7. Ohne eine dominante Wortstellung	172
Gesamtmenge	1228

Nach M.S. Dryer muss eine dominante Stellung mehr als doppelt so oft vorkommen.¹⁰ Für Livius trifft dies zu, da wir für SOV die Formel erhalten $y > 2x$,¹¹ aber bei den übrigen Autoren gilt: $y < 2x$. Von daher wäre es fragwürdig, die Stellung SOV als dominant zu bezeichnen.

2.2 Pragmatische Analyse

Aus den 474 Belegen wählen wir – bei gleichmäßiger Berücksichtigung der 5 Autoren – für die einzelnen Stellungen 10, für die drei häufigsten 15 nach einem Zufallsverfahren aus. Von diesen 75 Belegen werden hier nur jeweils 2 präsentiert, ein typischer und ein weniger typischer. Wichtige andere Belege werden gelegentlich nach der Analyse angefügt. Zu allen 10 bzw. 15 Belegen wird die pragmatische Struktur anschließend jeweils in einer Tabelle präsentiert.

¹⁰ Vgl. Dryer 2005a: „more as twice as common than the other order.“

¹¹ Nach Dryer wäre auch ein knapper Wert nicht ausreichend, vgl. Dryer 2007: 74: „In the Auk dialect of Tlingit. for example, a text count [...] for the order of subject and verb revealed VS outnumbering SV by 177 to 156. In a case like this, the difference in frequency is sufficiently small for it not to seem reasonable to say that VS is more frequent than SV, or that VS is basic.“

OSV

- (3) Metellum enim multi filii filiae nepotes neptes in rogam inposuerunt, [Priamum tanta progenie orbatum, cum in aram confugisset, hostilis manus interemit.] [T = O; F = S]
(„Den Metellus haben viele Söhne und Töchter, Enkel und Enkelinnen auf den Scheiterhaufen getragen, [Priamos wurde seiner ganzen großen Nachkommenschaft beraubt, und, als er zum Altare geflohen war, von der Hand des Feindes niedergemacht.]“ Cic., *Tusc.* 1,85)
- (4) Tarquinium moribundum cum, qui circa erant, excepissent, illos fugientes lictores comprehendunt. [T = O; F = V]
(„Während die Umstehenden den sterbenden Tarquinius auffingen, ergriffen die Liktoren die flüchtenden Attentäter.“ Liv. 1,41,1)

In beiden Belegen (3) und (4) fungiert das am Satzanfang stehende Objekt als Topik. In (3) steht der erste Satz im Kontrast zum folgenden Satz. Den eigentlichen Gegensatz bildet die Beteiligung der Kinder am Begräbnis. Daher ist das Subjekt hier Fokus. In (4) sind die flüchtigen Attentäter aus den vorausgehenden Sätzen Liv. 1,40,5–7 bekannt. Die wichtigste Aussage ist das Verb „comprehendunt“, da auch die Liktoren aus Satz 6 bekannt sind.

- (5) Hunc homines male habent, illum dii.
(„Dem spielen die Menschen übel mit, jenem die Götter.“ Sen., *ep.* 48,7)
- (6) [iamque nuntiato augurio cum duplex numerus Romulo se ostendisset,] utrumque regem sua multitudo consulutaverat.
(„[Das Zeichen war bereits gemeldet, da hatte sich dem Romulus die doppelte Anzahl gezeigt,] und beide waren von ihrem Anhang als König begrüßt worden.“ Liv. 1,7,1)

In (5) und (6) sind kontextuelle Verstärkungen einer pragmatischen Funktion wirksam. In (5) ist durch den Gegensatz die Fokusfunktion des Subjekts deutlich. In (6) liegt ein seltener Fall vor, wo sich das Reflexivpronomen *se* auf ein syntaktisches Objekt bezieht, da bekanntlich das Reflexivum auch in Bezug auf den Topik gesetzt werden kann (Bertocchi 1989: 453).

Übersicht 4: Pragmatische Muster des syntaktischen Typs OSV

T = O F = S	T = O F = $\sigma_{P3/P4}$	T = O F = V	T = O F = Neg.
11	2	1	1
73,3 %	13,3 %	6,7 %	6,7 %

Das Objekt ist bei dieser Stellung immer als Topik pragmatisch markiert. In der häufigsten pragmatischen Form (11x) ist das Objekt Topik und das Subjekt Fokus.

OVS

- (7) At me tum primum saevus circumstetit horror. [T = O; F = S]
 („Mich aber packte erst jetzt allseits ein grauses Entsetzen.“ Verg., *Aen.* 2,559)
- (8) Platonem non accepit nobilem philosophia, sed fecit: [T = O; F = V]
 („[...] den Platon hat die Philosophie nicht als Edelmann angenommen, sondern dazu gemacht.“ Sen., *ep.* 44,3)

Auch in (7) und (8) bilden die Objekte den Topik. In (7) ist das Subjekt der Fokus, das den Schrecken des erzählenden Äneas angesichts von Priamos' Tod bezeichnet. In (8) ist der Fokus das Verb, das hier im Kontrast zur folgenden Verbform „fecit“ steht.

Auch bei dieser syntaktischen Stellung ist das Objekt immer, auch als Fokus (Verg., *Aen.* 1,213), pragmatisch markiert. Die häufigste Form ist schwerer auszumachen, weil die viermal vorkommende Form T = O; F = S von einer 3x nachweisbaren Konstellation, bei der das Verb Fokus ist, dicht gefolgt wird.

Übersicht 5: Pragmatische Muster des syntaktischen Typs OVS

T = O F = S	T = O F = V	T = S F = O	T = O F = σ_{P1}	T = O F = Neg.
4	3	1	1	1
40 %	30 %	10 %	10 %	10 %

SOV

- (9) Rubrius istius comites inuitat. [eos omnis Verres certiores facit.]
 [T = S; F = O]

(„Rubrius lädt die Begleiter des Verres ein. [Der unterrichtet sie alle, was zu tun sei.“] Cic., *Ver.* II 1, 66)

- (10) „[...] modo Iuppiter adsit, / tertia lux classem Cretaeis sistet in oris.“
[T = O; F = σ_{loc}]

(„und wenn uns Juppiter beisteht, / lässt schon der dritte Tag uns landen an Trojas Gestaden.“ Verg., *Aen.* 3,116 f.)

In den Belegen für eine SOV-Stellung (9) und (10) sind die pragmatischen Funktionen unterschiedlich. In (9) ist der vorher erwähnte Rubrius der Topik, die neu genannten Kumpanen bilden den wichtigsten Punkt der Information und werden folgerichtig im anschließenden Satz zum neuen Topik. In (10) ist das Objekt „classem“ ein sog. Sub-Topik (Dik 1997: 323–5). Der wirkungsvoll am Schluss platzierte lokative Satellit, dessen Modifikator gesperrt ist, bildet den Fokus dieses Satzes.

Übersicht 6: Pragmatische Muster des syntaktischen Typs SOV

T = S F = O	T = O F = S	T = S F = V	T = O F = V	T = S F = σ_{P1}	T = O F = σ_{P4}
9	2	1	1	1	1
60 %	13,3 %	6,7 %	6,7 %	6,7 %	6,7 %

SVO

Bei den SVO-Belegen ist die häufigste Stellung diejenige, bei der das Subjekt der Topik und das Objekt der Fokus ist.

- (11) Alcidas quidem, rhetor antiquus in primis nobilis, scripsit etiam laudationem mortis, quae constat ex enumeratione humanorum malorum.
[T = S; F = O]

(„Alkidamas, einer unter den besten Rednern, hat auch eine Lobrede auf den Tod niedergeschrieben, die in einer Aufzählung der menschlichen Leiden besteht.“ Cic., *Tusc.* 1,116)

- (12) Interea Romanus immolat Dianae bovem. Id mire gratum regi atque civitati fuit. [T = V; F = S: Spaltsatz: „es war der Römer, der ...“]

(„Inzwischen opferte der Römer die Kuh der Diana. König und Bürgerschaft freuten sich darüber ungemein.“ Liv. 1.45.7)

In (11) steht Alcidas mit dem erwähnten Euripides und Krantor in einer Reihe von Dichtern, die über den Tod geschrieben haben, und ist daher Topik. Fokus

ist, was er geschrieben hat, nämlich die „laudationem mortis“. In (12) ist das Subjekt der Fokus, weil es die große Überraschung bringt, dass der listige „antistes Romanus“, das große Kuhkalb opfernd, die Weissagung der Seher erfüllt. Topik ist das Verb „immolat“, der Fokus der Weissagung in Satz 5 von Kapitel 45.

Es gibt auch einen SVO-Beleg, in dem das Verb deutlich im Kontrast als Fokus markiert ist und das Subjekt die Topik bildet:

- (13) Noster sapiens *vincit* quidem incommodum omne, sed *sentit*, illorum ne sentit quidem.
 („Unser Weise überwindet zwar alle Unbill, doch verspürt er sie, der Weise jener Leute empfindet sie nicht einmal. Sen., *ep.* 9,3)

Bei den Belegen vom Typ SVO kommen die unterschiedlichsten pragmatischen Konstellationen vor. Die häufigste Form haben SVO-Belege mit SOV-Belegen gemeinsam und ein weiteres Muster, was beides bei 10 von 15 Belegen zwei Drittel ausmacht. Pragmatisch gesehen unterscheiden sich SOV und SVO nicht sehr. Der angenommene Sprachwandel von SOV zu SVO (Bauer 1995) scheint nicht gravierend zu sein.

Übersicht 7: Pragmatische Muster des syntaktischen Typs SVO:

T = S F = O	T = S F = V	T = S F = $\sigma_{P1/P2}$	T = V F = S	T = σ_{P1} F = S	T = σ_{P1} F = O
8	2	2	1	1	1
53,3 %	13,3 %	13,3 %	6,7 %	6,7 %	6,7 %

VOS

- (14) laedit te quaedam mala fabula, qua tibi
 valle sub alarum trux habitare caper. [T = O; F = V]
 („Schaden bringt dir ein schlimmes Gerücht, das sagt, bei dir hause / unter der Höhle des Arms ein ganz entsetzlicher Bock.“ Catull. 69,5f.)
- (15) Harum rerum nuntiis in castra perlatis cum re nova trepidus rex pergeret
 Romam ad comprimendos motus, flexit viam Brutus – senserat enim adventum – ne obvius fieret. [T = S; F = V]
 („Als Berichte von diesen Ereignissen ins Lager gelangten und der König voller Unruhe über die neue Lage, sich nach Rom aufmachte, um die Erhebung niederzuwerfen, schlug Brutus – er hatte nämlich sein Herankommen bemerkt – einen anderen Weg ein, um ihm nicht zu begegnen.“ Liv. 1,60,1)

In den Belegen in (14) und (15) bildet das Verb in der Anfangsstellung jeweils den Fokus. In (14) ist das wichtigste Informationselement der durch *laedere* bezeichnete Schaden bei der Freundin. Die englische Loeb-Übersetzung benutzt eine Cleft-Konstruktion: „*What hurts you is a slander*“. Dazu bildet das jenen Rufus von V.2 referierende *te* den Topik. In (15) ist neben dem verbalen Fokus „flexit“, dessen prominenter pragmatischer Status auch durch einen folgenden Finalsatz deutlich wird („ne obvis fieret“), *Brutus*, der in den letzten Abschnitten ein Diskurstopik war, der Topik.

Die prominente pragmatische Rolle des vorangestellten Verbs wird besonders in Belegen deutlich, wo das Verb in einer Koordinationsstruktur steht wie in (16):

- (16) Nec reicit quemquam philosophia nec eligit; omnibus lucet.
(„Weder verwirft die Philosophie jemanden noch sucht sie ihn sich aus: sie leuchtet allen.“ Sen., *ep.* 44,2)

Übersicht 8: Pragmatische Muster des syntaktischen Typs VOS:

T = O F = V	T = S F = V	T = V F = S
6	3	1
60 %	30 %	10 %

In der Mehrzahl der VOS Belege ist das vor dem Subjekt stehende Objekt der Topik, sonst das Subjekt. In einem Beleg (Verg. *Aen.* 1,490f.) ist das Verb allerdings Topik.

VSO

- (17) [Sed quid singulorum opiniones animadvertam, nationum varios errores perspicere cum liceat?] condiunt Aegyptii mortuos et *eos servant domi*.
[T = S; F = V]
(„[Aber was erwähne ich die Meinungen Einzelner, wo man die verschiedenen Irrtümer ganzer Völker betrachten kann?] Die Ägypter balsamieren ihre Toten ein und bewahren sie zu Hause auf.“ Cic., *Tusc.* 1,108)
- (18) [quamquam est in Originibus solitos esse in epulis canere convivas ad tibicinem de clarorum hominum virtutibus, honorem tamen huic generi non fuisse declarat oratio Catonis, in qua obiecit ut probum M. Nobiliori, quod is in provinciam poetas *duxisset*;] *duxerat* autem consul ille in Aetoliam, ut scimus, Ennium. [T = V; F = O]
(„[Allerdings steht in den Origines, es habe bei den Mahlzeiten die Sitte bestanden, daß die Teilnehmer zum Flötenspiel die Taten berühmter

Männer besangen; aber Ehre fand diese Kunst nicht, wie die Rede Catos beweist, in welcher er dem M. Nobilior als eine Schande vorwarf, er habe in seine Provinz Dichter mitgenommen;] als er nämlich Konsul war, begleitete ihn, wie bekannt, Ennius nach Aetolien.“ Cic., *Tusc.* 1,3)

Auch in (17), dem ersten VSO-Beleg, ist das Verb Fokus, denn es geht im Zusammenhang mit den verschiedenen Begräbnisbräuchen, zu denen das Verb ein spezielles Beispiel bringt. Das Subjekt „Aegyptii“, das ein Beispiel für die „natio-num varios errores“ des vorausgehenden Satzes ist, bildet den Topik. (18) ist ein seltenes Beispiel dafür, dass das Verb in Initialstellung auch Topik sein kann, wie das unmittelbar vorausgehende „duxisset“ zeigt. Das Objekt „Ennium“ ist hier Fokus.

Übersicht 9: Pragmatische Muster des syntaktischen Typs VSO:

T = S F = V	T = S F = O	T = O F = V	T = V F = O
6	2	1	1
60 %	20 %	10 %	10 %

Die häufigste pragmatische Struktur der VSO-Belege ist, komplementär zu den VOS-Belegen, diejenige, wo außer dem Verb als Fokus das Subjekt Topik ist. Es gibt allerdings hier zwei Belege, wo das Verb nicht pragmatisch markiert ist, was zeigt, dass keine direkte Entsprechung zwischen Syntax und Pragmatik besteht.

2.3 Auswertung

Die pragmatische Analyse ergibt interessante Ergebnisse. Einerseits sehen wir: Bestimmte Positionen sind in Verbindung mit bestimmten syntaktischen Funktionen für bestimmte pragmatische Funktionen reserviert. So ist das Subjekt am Satzanfang häufig für den Topik reserviert. Ähnlich ist ein Objekt am Satzanfang immer pragmatisch markiert. Steht das Verb am Satzanfang, so ist es meist Fokusträger. Es gibt also eine bestimmte, pragmatisch markierte Position am Satzanfang. Dagegen erscheint das zweite pragmatisch markierte Element nicht immer in zweiter Position.

Speziell die Belege, wo das Objekt in Spitzenstellung steht und als Topik funktioniert, verdienen Beachtung. Der Grund für diese Stellung ist wohl die Erwähnung des Objekts im vorausgehenden Kontext, das daher Topikträger wird, der zur

Spitzenstellung tendiert. Hier wäre alternativ auch die syntaktische Operation der Passivierung (vgl. (3a), (8a)) möglich.¹²

- (3a) Metellus enim [a multis filiis filiabus nepotibus neptibus] in rogam inpositus est.
(„Metellus nämlich wurde [von vielen Söhnen und Töchtern, Enkeln und Enkelinnen] auf den Scheiterhaufen getragen.“)
- (8a) Plato non acceptus nobilis [(a) philosophia], sed factus est.
(„Platon ist [von der Philosophie] nicht als Edelmann angenommen, sondern dazu gemacht worden.“)

Das Ausbleiben von Passivierung zeigt zweierlei: dass sie nicht nötig ist, weil stattdessen die objektsinitiale Stellung zur Verfügung steht und dass die Spitzenposition nicht allein für das Subjekt reserviert ist, sondern ebenso auch vom Objekt eingenommen werden kann.¹³

Vor allem zeigt die Stellung OSV, dass es unbegründet wäre, hierfür eine besondere Betonung anzunehmen.¹⁴ Diese Stellung ist nur eine pragmatisch motivierte Variante gegenüber den Stellungen mit Subjekt am Satzanfang. Umgekehrt sind diese nicht ‚normaler‘ als OSV. Dass SOV häufiger vorkommt, hängt wohl damit zusammen, dass das Subjekt bevorzugter Topikträger (Dik 1978: 143; Dik 2007: 47) und das Objekt oft Fokus ist.

Im Ganzen zeigt der Befund, dass es unangemessen wäre, von einer unmarkierten Wortstellung zu reden. Jede Wortstellung wird von pragmatischen Funktionen mit bedingt. Es gibt keine Position, die dazu privilegiert wäre, die Grundwortstellung zu sein.

3 Pragmatische Analyse eines einzigen Verbs

In diesem Abschnitt wird ein einziges Verb auf sein Stellungsverhalten bei einem Autor untersucht. Der Vorteil dieses auch von H. Dik angewandten Verfahrens (1995: 53ff.; 95ff.; 2007: 42ff.) besteht darin, dass semantische und andere störende

¹² Vgl. die englische Loeb-Übersetzung in (19): „were overpowered – were overcome – were conquered“.

¹³ Übrigens wäre Passivierung in Sprachen mit rigider Wortstellung nötig, um das ursprüngliche Objekt in Anfangsposition zu halten, wie Panhuis anlässlich eines OVS-Beleges aus Cäsar bemerkt, zu dessen Übersetzung er Passivierung empfiehlt. (2006: 189)

¹⁴ Ähnlich über VS im Altgriechischen Dik 2007: 44: „Clauses such as this one show that while Verb-Subject order is not frequent there is little reason to attribute special emphasis to such clause-final subjects.“